

Nicht sagen, daß es bezüglich der Wille des Papstes keine unterrichteten Journalisten gebe, am allerwenigsten in Berlin. In conferativen Pagen ist im Hinblick auf die bevorstehenden Verhandlungen in Preußen eine außerordentliche Wichtigkeit zu bemerken. So wird am 8. Juni ein conferativer Bericht für die Provinz Schlesien stattfinden, für welchen der Abg. Stöcker das Referat übernommen hat. Auf den 15. Juni wird ferner zu einer Versammlung nach Stettin eingeladen, welche einen conferativen Provinzialbericht der Provinz Pommern ins Leben rufen soll.

Ganz merkwürdige Details gelangen (wie wir kürzlich schon mittheilten) von der Feier der silbernen Hochzeit des ultramontanen Reichstagsabgeordneten Freiherrn zu Brandenburg nachträglich in die Öffentlichkeit. Es ist bei jenen Festlichkeiten zwar für angemessen gehalten worden, ein Hoch auf den König von Bayern und ein Hoch auf den Kaiser auszubringen, des deutschen Kaisers aber hat Niemand offiziell gedacht. Herr zu Brandenburg selber, dessen Qualität vielleicht nur von jener eifrigen formalistischen Persönlichkeit eines Staatsgenossen übertrifft wird, die ihn ausdient, trägt an diesen Arrangements ohne Zweifel keine Verantwortung, da er als der eigentliche Gegenstand des Hochs nur einen passiven Antheil an dessen Verlauf und Ausrichtung nahm. Um so auffälliger ist es, daß der bayrische ultramontane Adel und die Centrumsämmer aus Norddeutschland, die anwesend waren, ihre Pflichten gegen das Oberhaupt des Reichs in einer, müde gesagt, so völlig negativen Form ausübten. Wir empfehlen der „Germania“, die sich über die bekannten Zwischenfälle bei der Gedächtnisfeier so naiv unvorsichtig zu stellen mag, diesen Vorgang zur Reflexion.

In der Sitzung, welche das ungarische Abgeordnetenhaus am Samstag abgehalten wurde, wird es aller Wahrscheinlichkeit zu einer sehr erregten Debatte über die Juden kommen. Auf der Tagesordnung steht zunächst eine Petition des Spalmbacher Komitatus gegen die Einmischung der russischen Juden zur Verhandlung. Die alarmirenden Nachrichten über die angebliche Ermordung eines christlichen Mädchens durch einen jüdischen Schächter werden zwar nur auf unüberlegten Gerüchten, andererseits aber lassen selbst die offiziellen Mittheilungen es als glaubwürdig erscheinen, daß in Tisza-Eszlar ein geheimnißvolles Verbrechen begangen wurde, und dies allein wird es genügen können, um in der Gemüthsstimmung mancher leidenschaftlichen Welt gesprochen und gegen die Zulassung der Flüchtlinge aus Rußland mehrheitlich beständig protestirt werden wird.

Die Einmischung habsburger Juden in Galizien hat mittlerweile so bedeutende Dimensionen angenommen, daß dort mindestens 20,000 Flüchtlinge vertrieben sind, unter denen die bitterste Noth herrscht und bereits Epidemien ausgebrochen sind. In Folge dessen entfallen die Hilfsanstalten eine ganz außerordentliche Thätigkeit. Alle Anstrengungen und Opfer haben jedoch bis jetzt nicht vermocht, die völlig hilflosen von der äußersten Noth zu befreien. Der Vamberger Rabbiner wandte sich an den Minister des Reichs, Grafen Palnoky, und bat um dessen Hilfe. Letzterer versprach sein Mögliches, um dem Grande zu helfen. Am 29. Mai kam es übrigens in Preßburg zu bedeutenden Ereignissen. Die emigrierten russischen Juden versammelten sich zusammen und verlangten nämlich Geld zur Weiterreise oder genügende Nahrung. Schließlich blieb nichts übrig, als die Waage zu requiriren und einige Verhaftungen vorzunehmen. — Man vermischt, daß die österreichische Regierung demnach die russischen darüber Vertheilungen machen werde, daß sie aus dem Bezug russischer Unterrichtsenergie erhebliche Ungerechtigkeiten und Kosten erwachsen.

Ägypten.

Der Diplomatie wird die Sommerreise ein wenig gehindert werden; denn das Project des Zusammentritts einer Balkanconferenz in Konstantinopel ist momentan offiziell auf die Tagesordnung gestellt.

Nachdem die Initiative von Frankreich ausgegangen ist, hat sich der am Mittwoch in London abgehaltene Cabinetstisch mit der Frage beschäftigt, ferner wird telegraphisch mitgeteilt, daß Brankovic habe nach dem erwiderten Cabinetstrafe eine laune Unterredung mit dem deutschen Botschafter, Grafen Münster, gehalten. Die „Times“ erzählt, Frankreich habe dem englischen Cabinet eine Botschafterconferenz in Konstantinopel zur Lösung der ägyptischen Frage auf der Basis des status quo vorgeschlagen. England habe diesen Vorschlag acceptirt und eingeladen, denselben den übrigen Großmächten und der Türkei anzupreisen. Die Canalfrage in Brankovic hat Befehl erhalten, nach Gibraltar auszusetzen, wo sie weitere Befehle und Instruktionen empfangen werde. In Decaport werden Schiffe aufgestellt, welche als Wachtschiffe im Suezkanal dienen sollen.

Daß Frankreich die Conferenz nicht über vorgeschlagen habe, als bis es der Zustimmung Deutschlands gewiß war, ist ungeschicklich; in der Zusammenkunft des Grafen Hayföld mit dem italienischen Minister Mancini ist, wie man annehmen darf, das Project gleichfalls erörtert worden und die Annahme des Vorschlags „in Princip“ durch alle Großmächte scheint hierdurch gesichert. Die Sommerreisen beginnen in den nächsten Tagen, es ist sich darum handelt, ein Programm anzustellen; der status quo, des Frankreich als Grundlage der Conferenz vorgeschlagen haben soll, ist doch nur ein neues Mittelwort. Denn was ist heute der status quo in Ägypten?

Es wird sich wahrscheinlich um einen Ausweg handeln, der die Schwierigkeiten des Moments beseitigt oder gelindert, die zu ignoriren. Von außerordentlicher Bedeutung für den weiteren Verlauf der Sache wird es natürlich sein, ob es Frankreich gelingen wird, für seine vortheilhafte und gewöhnliche Politik die Zustimmung der öffentlichen Meinung und der Kammermehrheit in Frankreich sich dauernd zu sichern. Daß eine Stellung bei einem für Frankreich unangünstigen Ausgang unzulässig wird, ist zweifellos und Gambetta führt den Vorschlag gegen einen ehemaligen Genossen bereits mit vollständiger Schwermüdigkeit. In einem Artikel der „Nep. Times“ wird die hervorragende Bedeutung der ägyptischen Frage für Frankreich unter Anderem wie folgt erläutert:

„Zehr große Interesse sehr zahlreicher Franzosen in Ägypten und beständige Begehrtheit zu herrlichen Verbindungen mit England, dies verleiht zunächst der ägyptischen Frage eine beträchtliche Wichtigkeit. Aber es ist noch mehr als dem Spiele. Ägypten ist geographisch der Mittelpunkt der europäischen Welt, die Brücke, welche die Türken in Europa über den Meer und die Araber in Arabien sowie die Maronen in Syrien verbindet. Diese Gruppen verstehen sich nur vermittelst Ägyptens untereinander. ... Wenn nun Ägypten wieder in die Hände des Sultans fällt, so breitet sich die Hand der Panislamismus, dessen leidenschaftlicher Vertreter Abdul-Hamid ist, unüberleglich über ganz Asien aus. Die Wälschmänner werden in Asien und fügen sich an Tunisien und Algerien. Von zwei Westmächten greift also die eine Flüg. ... Entwerfer muß man die Unabhängigkeit Ägyptens anerkennen und sowohl den Commisaires als auch den Truppen des Sultans die Annäherung verbieten; oder wie mußten und darauf vorbereitet, in Ägypten selbst gegen die türkische Besetzung zu machen, deren Augen nur das jetzt greifen sind. Wie viele Truppen wird man mobiliren müssen, weil wir durch gehet haben, in Algerien einige Compagnies Marine-Infanterie aufzustellen? Indem wir Ägypten verlieren — die Kolonisierung von den Türken kommt dem Verlust gleich — fügen wir uns jedoch unseren Verlust im Mittelmeer ein. Infolge von dem wird man aufgeben, mit uns zu rechnen. England, welches so weit entfernt vom Mittelmeer liegt, wird dadurch Gibraltar, Malta, Cypern bejagen; es wird die Gewalt über

den Suezkanal haben bis zu dem Tage, wo die Dislocation des türkischen Reichs ihm mehr und noch Offener gehören wird. Wir dagegen werden uns an diesem Tage, zu einem unbedenklichen Vertheilung, die Frage vorlegen, ob wir nicht Constantin und Oran räumen müßten, um uns in Algier zu concentriren.“

Die „Republique Française“ bezeichnet ferner, wie die „R.-B.“ aus Paris meldet, das Conferenzproject als einen neuen Fehler und behauptet, es würde dadurch nur die vollständige Isolirung Frankreichs constant werden. Dagegen erklären die Organe der äußersten Linken, daß heute trotz der verschiedenen berechtigten Bedenken betreffs der inneren Politik entscheidend gegen die obenbeschriebene Politik Gambetta's votirt werden müsse. Der Sieg Freycinet's galt demnach als gesichert.

Die Verhandlungen der Pariser Deputirtenkammer vom Donnerstag des Vorigen, wie der folgende Bericht, datirt Paris, 1. Juni, angibt:

In Beantwortung der Interpellation Delafosse legte der Constahtablen, Minister des Reichs Freycinet, die Regierung habe sich entschlossen, ihren früheren Entschluß, auf die ägyptische Frage, im Hinblick auf das europäische Concert, um die Unabhängigkeit Ägyptens sicherzustellen. Die Rechten der Interpellation Delafosse gegen die ägyptische Frage verurtheilte, sagt Freycinet: es ist unklar, ein Minister zu organisiren; ich hoffe, daß sein basirender Entschluß davon Nutzen für die Zukunft sein wird. Die Interpellation im Orient geht auf die Interpellation der Rechten der europäischen Diplomatie zurück, die die ägyptische Frage zu einem französischen Project zu machen. Dagegen würde die einzige Garantie einer türkischen Lösung, jedoch nicht durch die Regierung, sondern durch die Interpellation des Reichs, die die Regierung nicht zurückweichen lassen, und man auch hier, um sie vorwärts zu treiben. (Zusammenhang mit der Nothwendigkeit, die ägyptische Frage zu organisiren.) Die Regierung ist nicht bereit, jede außerordentliche Maßnahme zu ergreifen. Die Türkei würde zu der europäischen Verhandlung vorgeschoben werden. Der Minister erklärt das Project einer internationalen Intervention in Ägypten für absolut unmöglich von den Absichten der Regierung. (Beifall.) Gewissermaßen einer Aufgabe Gambetta's in Bezug der Conferenz bemerkt der Minister: Wenn Gambetta glaubt, daß Frankreich eine internationale Expedition nach Ägypten vornehmen würde, so würde doch die Kammer zwischen dieser Politik und der von der Regierung verfolgten Politik ihrer Entscheidung treffen. (Beifall.)

Gambetta antwortet dem Minister und sagt, er wisse nicht, warum er antwortet, daß Frankreich niemals interveniren werde. Freycinet erklärt erläuternd, er habe nicht sagen wollen, daß in Ägypten keine Intervention stattfinden würde, aber Frankreich werde sich niemals dazu verstehen, selbst und ohne die ägyptische Frage zu entscheiden. Zudem sei in das europäische Concert einzutreten, wenn die Regierung die aus den Entscheidungen der Conferenz sich ergebenden Verpflichtungen an. (Beifall.) Gambetta erwidert und sagt: „Jedenfalls im Voraus erklärt, daß man die Lösung der ägyptischen Frage, die die Unabhängigkeit Ägyptens zu sichern. Der Minister erwidert, Frankreich gehe auf der Conferenz auf der Basis der Intervention Ägyptens zu entscheiden, und die Conferenz sei, sich dementsprechend zu organisiren, um Ägypten sicherzustellen, um Fälle die Ereignisse die Ereignisse der Zukunft sicherstellen. Selbst in dem Falle einer Intervention der Türkei werde die Unabhängigkeit Ägyptens gesichert werden. Die Kammer verurtheilt die von der Regierung vorgeschlagene Intervention Ägyptens in Ägypten als unmöglich. (Beifall.) Gambetta erwidert und sagt: „Jedenfalls im Voraus erklärt, daß man die Lösung der ägyptischen Frage, die die Unabhängigkeit Ägyptens zu sichern.“

Zwischen treffen die Mächte geeignete Vorkehrungen. Aus der Substanz sind am Montag Abend fünf englische Kriegsschiffe nach Alexandria abgegangen. Derselben dürfte bereits heute in den ägyptischen Gewässern eintreffen, und zu Frankreich genügt wird wird zurückbleiben werden, auch andere Mächte sich anschließen. Selbst nach den Mittheilungen des Abg. Stöcker — Oesterreich soll das Vorgeschieß „Archerzog Albrecht“ dahin schicken — so wird dort bald eine ansehnliche Flotte versammelt und alle Flaggen vertreten sein. Die übrigen nach Paris mitgetheilt wird, ist die Nachricht, daß die vor Alexandria ankommende englisch-französische Flotte unter dem unmittelbaren Commando des englischen Vice-Admirals Seymour gestellt wurde, unrichtig. Der englische Vice-Admiral Seymour und der französische Vice-Admiral Courad erhielten wohl identische Instruktionen, allein jeder hat vollständige Actiefreiheit. Man kann nur von einer Cooperation, aber keineswegs von einer Subordination sprechen. Der Hof der ägyptischen Sultanen in ihrem Leben und Eigenthum bedrohlichen Europa's erhitzen Schutz zu gewähren und sie im Falle eines Bedrohens durch die Türkei, welche sich auf den Vorgeschießen befinden, wird angeht, der verhältnismäßig starken ägyptischen Flotte wohl kein Ansehen zu verschaffen. Daß die Lage der Fremden in Ägypten eine äußerst precäre ist, beweist die Thatsache, daß selbst der Abdeive eines Anblicks an die Flucht dachte. Der einzige Tag waren nämlich bereits zwei Eisenbahnen in Kairo fertiggestellt, welche Tensit Felde und deren Familie nach Alexandria bringen sollten. Die beabsichtigte Abreise wurde jedoch im letzten Moment aufgegeben, wobei allerdings weil die Flucht unmöglich war. Was nun? oder ist die große Frage, welche Orient und Occident beschäftigen.

Ignatieff und Loris-Melikow.

Wenn sich die letzten Nachrichten aus Rußland betreffen, so werden wir dort demnach wieder eine Veränderung sich vollziehen sehen; alles Anschein nach ist Ignatieff nun doch in Ungnade gefallen. Es dürfte auch nur die völlige Verdrängung in der Weisung der russischen Politik durch Ignatieff etwas Anderes erlösen können als Unheil für Rußland und als seinen völligen Ruin. Gegenüber den Anforderungen, welche die innere russische Politik an eine Regierung stellt, hat sich Herr Ignatieff so vollständig unfähig erwiesen, daß man darüber kein Wort mehr zu verlieren braucht, weil es Jetermann einsteht. War in einem Punkte war die Regierung des Herrn Ignatieff groß: in der Verneinung der Beziehungen für Rußland.

Man wird sicherlich nicht behaupten wollen, daß Ignatieff die große russische Judenrede arrangirt habe; aber eben so wenig wird man etwas dagegen einwenden können, wenn behauptet wird, daß unter einer anderen Regierung die Frage von Salta Schwedisch vorgebracht sein würde. Nicht genug, daß sich unter Ignatieff's Regierung die Beziehungen Ägyptens im Innern verminderten, sie verminderten sich auch außen. Die Juden und Christen — denn die letztere wollte auch schon in Gang kommen — verdrängte die Beziehungen Ägyptens zu den auswärtigen Mächten, die in so mancher Beziehung wirklich seiner Verdrängung mehr bedürften. Dazu kamen die großen Corruption-Prozesse und die unglücklichen Finanzverhältnisse, Dinge, um die sich Herr Ignatieff weder hätte kümmern sollen, als um die panlawische Agitation und um die letzten Mittel, die russischen Wägen gegen den „faulen Westen“ aufzulegen. Kurzum, die Regierung Ignatieff's war eben fe, wie sie nicht sein sollte.

An Stelle des Zynikus Ignatieff soll nun wieder das Etwas Loris-Melikow treten. Man kann und nicht sagen, daß das Regiment des armenischen Grafen sich bewährt habe, man muß aber gestehen, daß das Regiment des Loris-Melikow sich weit mehr bewährt hat, als dasjenige von Ignatieff, die ästhetische Art abzuschleifen und sich mit europäischen Gespöchen abzugeben.

Die hauptsächlichste Hoffnung, die man auf Loris-Melikow setzte, hat sich infolge dessen nicht erfüllt; man glaubte, er werde während der Zeit seiner Dictatur die höchsten Ansehungen machen, constitutionelle Zustände anbahnen, möglich auch, daß Loris-Melikow Ansehungen erndete hat

und daß nur der Erfolg nicht der erwartete gewesen ist — die Thatsache ist die, daß die öffentlichen Zustände in Rußland dem Constitutionalismus vorläufig nicht näher gekommen sind. Dazu tritt die augenscheinliche Erkenntnis, daß es gegenwärtig vielleicht viel schwieriger ist, den Jaren zu der Verdrängung oder Verdrängung einer Verfassung zu bewegen, als zur Zeit der Dictatur von Loris-Melikow, da Alexander II. nach am Leben war. Loris-Melikow findet die Verhältnisse noch gerühmter, seine Aufgaben noch schwieriger vor, als zur Zeit seiner Dictatur, denn er wird wieder gut machen sollen, was Ignatieff gelündigt hat. Daß es ihm gelingen wird, den Weg zu constitutionellen Zuständen zu eröffnen, ist völlig unwahrscheinlich; vielmehr aber befragt er die Energie, künftigen Juden- und Christenleben vorzubringen und das wäre etwas werth gegenüber den Zuständen unter dem Regiment Ignatieff's. Im Ganzen aber ist auch gar nicht daran zu denken, daß ein Mann die Vertheilung verrichten könnte, in Rußland den Augustin zu reinigen und die Verhältnisse befriedigender zu gestalten.

Die Evangelisch-lutherische Pastoralconferenz 1882.

Am Anfang an das Willensfest wurde Donnerstag den 1. Juni früh 10 Uhr im Berolina-Haus, Reichstraße 9, die diesjährige lutherische Pastoralconferenz abgehalten, zu der sich eine hundertfache Anzahl Pastoren und verschiedenen Diakonen, Geistliche und Pastoren und Diakone, sowie auch kirchliche Angehörige eingefunden hatten. Nach dem Anfang einiger Worte des Bischofs, „Ich bleibe bei uns, Herr Jesu Christ“ und dem gemeinsamen gesprochenen Credo und Vater Unser ertheilte der Vorsitzende, Professor Dr. Euthardt, den ersten Referat, Pastor Lehmann aus Schönbach bei Jena, das Wort zur Beantwortung der Frage: „Was kann geschehen, um in den Gemeinden kirchliche Bewusstseins zu erwecken und zu erhalten?“ Der erste ging von der Beobachtung aus, daß gegenwärtig in vielen Kreisen wieder nach Religion gesucht werde, weil es ohne die nicht mehr gebe und selbst die vorgerückte Bildung die geistlichen Dienste nicht mehr, und daß man doch leider noch in vielen Kreisen, und zwar nicht bloß in socialdemokratischen und fortgeschrittenen, der Erkenntnis sich verweigere, daß Religion nicht sein könne ohne Kirche, deren Name noch immer allerlei Schwergelüste, wie Inquisition und Scherbenbau, in den Köpfen vieler hervorgerufen pflege. Solche Gedanken, zeigte der Vortragende, sind freilich der evangelischen, der lutherischen Kirche gegenüber fast unbegreiflich; aber dieser selbst die äußere Macht und Einseitigkeit, die inspiriren könnte, da ihre Worte nur das schlichte Wort ist, das allezeit durch menschliche Schwäche bedingt ist. So bringt die Zeit, in welcher, das kirchliche Gebiet, auf welchem gehandelt werden soll, besondere Schwierigkeiten für Jene mit sich, der beständig Hand anlegen will. Die Voraussetzungen werden überdies besonders getrübt dadurch, daß die Kirche seit alter Zeit und besonders seit der Reformation in eine sonderbare Verbindung mit dem Staate getreten ist, so daß das kirchliche Leben von den Mächten erzwungen für einen Theil des staatlichen Lebens gehalten und ein freies, ernstes, mahnendes Wort oftmals durch politische Machtmotive und jauch gedruckten Respekt gegenüber der staatlichen Macht gebietet wird. Nicht man kann, daß das kirchliche Leben in der lutherischen Kirche der deutschen Christenlands noch immer für englische Beantwortung angesehen zu werden in Gefahr kommt und viele Christen sich davon ängstlich sperren, so begreift man, wie ernsthaft die Beantwortung der vorliegenden Frage ist.

Der Redner führte nun neun Punkte aus zur Wiederbelebung kirchlichen Sinnes und nach: 1) Verneinung der Radequivalenztheorie; die Jugend muß nach etwa 3 Jahre lang nach der Confirmation fortunterrichtet werden und darf jedesfalls nur dann Anspruch auf Aufnahme kirchlicher Funktionen haben; denn es ist allzu unvernünftig, jedem in kirchlichen Dingen unerschöpflichen Menschen kirchliche Rechte zuzuschreiben. 2) Man lasse kirchliche Schichten gegenüber wieder mehr kirchliche Lust zur Geltung kommen, indem man offenbar Sünden den heiligen Abendmahl jedoch weise und selbst nach Umständen auch der kirchlichen Gemeinschaft ausschließt; und man schenke unsern kirchlichen Wirken das Vertrauen, daß es solchen Ernst verleiht werden werde. 3) Man mache die Predigt fast und häufig, gebe nicht nur gewisse Punkte anständig und klar, sondern auch nicht den Hörern nach dem Munde, sondern werde immer lauter und deutlicher von weltlicher Sprache und weltlicher Sprache, damit die Gehörten gereinigt werden, pflege auch das kirchliche Wort und die liturgische Ausübung des Gottesdienstes. 4) Man lasse endlich Pastor, daß es nicht nur die Verdrängung des kirchlichen Lebens nicht von den Händen der Verdrängung und gar als einzig wahre Predigtmethode von kirchlichen Thäten und auszuführen werden darf; denn hierdurch wird aller Religion und Barmherzigkeit im Gesicht geschlagen. 5) Man lasse endlich auch das kirchliche Amt geistlich als ein staatsgefährliches und unangenehmes „reth anzuführen“. Der 6. Punkt betraf die Unterweisung des „Gottesdienstes“, eines Bereichs, welcher unter verbesserter Anerkennung des „Gotteshaus-Vertrages“ in dessen notwendiger Ergänzung die Unterweisung bedingender lutherischer Gemeinden im Auge hat. Die drei letzten Referate endlich erörterten sich auf die Frage der erweiterten Gemeindeglieder, welche leicht eine Reute des Gemeinlebens werden, ferner auf General-Visitationen und Armenpflege.

Der Vorsitzende legte zur Einleitung der Debatte das Gebot dar, demnach zusammen, indem er, da bei der großen Zahl der einzelnen Punkte nicht alle zur Verhandlung kommen konnten, Punkte 4, 6, 8 und 9 als selbstverständliche maxime, die übrigen dagegen, ferner es möglich sei, der Debatte empfahl, die sich denn am Besonderen auf Punkt 1 und 7 erstreckte. Zu dem 4. Punkte wurde im weitern Verlauf der kirchlichen Debatte von Seiten der Versammlung auf Anregung des Kirchenrats Dr. Beyer aus Waldenburg ausdrückliche Zustimmung ausgedrückt. Andere Glieder der Conferenz wünschten vor falschem Vertrauen auf die Hilfe der Obrigkeit und sonstige menschliche Mittel, nach andere theilten ihre Erfahrungen mit, bezeugten über die Pflege der Constitution und die Behandlung der Gewissen und der Seelen, vor denen gewahrt werden müsse. Am Schluß dieser Ausföhrung machte der Vorsitzende Mittheilung über das werden erschienen kirchliche Reichthum für Auswanderer nach Nordamerika, welches in die Hände eines jeden Kirchlichen gelangt und dieser in Stand setzen soll, seine auswandernden Gemeindeglieder zu bezahlen und mit einem Kirchen-Passe zu versehen.

Hieran schloß sich nach kurzer Pause ein zweites Referat des Herrn Zinkaus Dr. von Crigern aus Leipzig über Grauboden. Dieser gab zuerst dem Gefühl der Verbarmen Ausdruck, daß es im Ganzen sehr schwer und verantwortungsvoll sei, der gegenwärtig herrschenden, keineswegs von jeder selbständigen Seite der Obrigkeit zu entsprechen und daß der bekannte Dank im Worte für den Redner nicht immer eine Freute sei. Dennoch sei die Grauboden als ein Aushub von Gottes Gnade am Christenlande nach lutherischer Anschauung nicht zu verneinen und sie beizubehalten, insofern sie von der Gemeinde gebietet werde, obwohl einzelne liturgische Formen leicht wohl geeignet sein, sie zu erlösen. Sie muß stets einen Text aus der heiligen Schrift zur Grundlage haben; dabei habe aber auch die persönliche Seite des einzelnen Falles das Recht, maßvoll befrachten zu werden, freilich nur an der Hand sicherer Nachrichten, und wenn dies, wie zum Beispiel in großen Städten, nicht möglich, eventuell mit Vorbehalt; wo höhere Nachrichten ganz fehlen, wird man sich einfach an die Autorität des Wortes zu halten haben. Andernfalls schreitet man die Verben des Vertheilens und der Vertheilung zur kirchlichen Gemeinde wahrhaftig und maßvoll im Leben, und lasse auch solche Reden vielmehr in einem Resonanz der Gnade

Gottes als der Tugend des Vertheilens werden. Wo aber gar kein Verhältnis zur kirchlichen Gemeinde vorhanden war, sowie im Ganzen der Selbstmörder, da bitte der Redner, daß man ihn als den Vertreter dieser Gemeinde schweigend lasse, er gebe auch nicht mit zu Grunde, in der Überzeugung, daß solchen mannhaften Schwergen die Achtung nicht verweigert werden wird. — Nach dieser Rede wurde in einer kurzen Besprechung ausgeführt, namentlich von Superintendenten aus Weiser über die Mahnung zur Vermählung vieler Weisen nach verheiratet. Beide Referate sollen in der „Allg. luth. Kirchenzeitung“ zum Abdruck kommen. Mit einem von Prof. Bienenmann aus Oelsa gesprochenen Gebete schloß die Versammlung, die allen ihren Theilnehmern eine sehr dankbare Erinnerung an die alljährliche Zusammenkunft der deutschen Reformation noch immer bei aller Individualität und manchen Mängeln lebendig ist und jugendfrisch, im Bewußtsein gebunden und fest, an sich selbst einmal besinnend, aber mit Furcht sagt: „Hier sehe ich, ich kann nicht anders!“ Wächte ihre treue Stimme nicht vernehmen werden!

Dr. G. Schm.

Der Congreß für Handfertigkeitsunterricht.

Der Congreß, der einseitigen Anspannung der geistigen Organe der Jugend, wie sie der gewöhnliche Schulunterricht mit sich bringt, ein heilsames Gegenmittel zu geben in einem zweiten Act von Unterricht, die sich zunächst an die körperlichen Organe (Hand und Fuß) wendet, mittelst der körperlichen Thätigkeit aber zugleich eine sehr wichtige geistige entwickelt, nämlich das Talent des Geschaltens, des schöpferischen Hervorbringens neuer Formen aus gegebenen Stoffen — dieser Congreß ist nicht neu, vielmehr sehr alt. Schon unser großer Reformator Luther wählte die „Bürgermeister und Rathsherren von allerlei Städten in deutschen Landen“, sie würden die Einrichtung und Verwaltung der Schulen neben der Pflege für „der Seelen Heil“ auch den Leib nicht vernachlässigen. „Das geistliche Regiment der Welt“, worunter er die Bischöfe, die weltlichen Regenten, materiellen Lebens versteht, damit man „Männer“ habe, „die wohl regieren können und lehren“, gebietet in ihrem Verwalte und in den Angelegenheiten der Gemeinwesen, damit man „Frauen“ habe, „die wohl ihren und hielten Haus, Kinder und Heirath“. Deshalb, sagt Luther, müsse man „Anleitung und Mäßigkeit recht lehren und anerkennen“. Und, um zu verdeutlichen, wie er dies meinte, sagt er kurz: „Man soll nicht solche Schulen errichten wie bisher, da ein Knabe viele Jahre lang über des lateinischen Grammatik hat gelernt und dennoch nicht gelernt; meine Meinung ist, daß man die Stunden lasse 1-2 Stunden des Tags in eine solche (lateinische) Schule gehen, die andere Zeit aber in der Schule schaffen oder ein Handwerk lernen, das jedes mit einander gebe.“

Diese gesunde Ansicht des großen Mannes, der in Wien ein so durchaus gesunder und großer Mensch war, ist jedoch von vielen tüchtigen Pädagogen immer aufs Neue bekräftigt worden. Von Comenius und Kätheil an bis herauf auf Pestalozzi und Freilich haben die namhaftesten Reformatoren auf diesem Gebiete immer und immer wieder geurtheilt; man solle nicht vergessen, daß die Jugend neben einem Geist auch einen Körper habe, daß der Zweck alles Unterrichts und aller Erziehung nicht die Schule, sondern das Leben sei und daß man daher nicht bloß das in der Schule Treiben dürfe, was sich in der Schulprüfung gut ausnehme, sondern selbst auch oft bald vergessen werde, sondern wesentlich auch das, was zu bleibendem Gewinne fürs Leben erweckt werde. Und als letzteres hat man schon längst auch die Anweisung gewisser Fertigkeiten und einer solchen Übung der Hand und des Auges erkannt, welche fürs Leben gelehrt macht — abgesehen davon, daß sie zugleich eine treffliche Gymnastik des Geistes ist.

Dabei der Ruf nach einem „Handfertigkeits- oder Arbeitsunterricht“ neben dem „Geistlichen, nach einer „Erziehung zur Arbeit“ — ein Ruf, der immer aufs Neue lauter geworden ist, lauter denn je oder sonstjemand in Verbindung mit der immer mehr vordringenden Erkenntnis, daß etwas Grundsätzliches geschehen müsse, um der unangenehmen einseitigen geistigen Überbürdung unserer Schuljugend und der davon drohenden Überperiode, ja auch geistigen Verarmung des ganzen nachwachsenden Geschlechts entgegen zu arbeiten. Hat doch während der letzten Jahre unserer ganzen höchsten Unterrichtsinstitute, der Cultusminister Dr. v. Gerber, in trefflicher und treffender Rede in der II. Kammer auf diesen Uebelstand in unserem Unterrichtsweesen hingewiesen und die Rothwendigkeit einer Abhilfe schärf betont.

Nachdem die deutsche pädagogische Literatur schon lange und wiederholt die Ergänzung des theoretischen Unterrichts durch einen praktischen gefordert hat, soll nun mit der wirklichen Einführung eines solchen praktischen Unterrichts bei und in Deutschland eben, wie in den und sammtverwandten Nachbarländern Dänemark, Schweden, der Schweiz, endlich Ernst gemacht werden.

Dies ist der Grund und Urfprung der Bewegung auf pädagogischem Gebiet, welche seit etwa mehr als Jahrzehnt in Deutschland begonnen, aber schon sehr bedeutende Dimensionen angenommen hat, und auch in der Gegenwart der heute hier in Leipzig tagenden Congreß von Freunden des Handfertigkeitsunterrichts aus allen Theilen Deutschlands, nicht nur aus den genannten Nachbarländern. In dieser Versammlung (die Vermählung 11 Uhr in der Centralhalle beginnt und für Jedermann zugänglich ist) wird Bericht erstattet werden über die Fortschritte, welche die Sache des Arbeitsunterrichts im vergangenen Jahre gemacht hat; zur Veranschaulichung dieser Fortschritte und der neuen Bedeutung des Arbeitsunterrichts wird eine Ausstellung von Arbeiten kommen, welche theils in besondern „Schulverträgen“ (begleitet eine hier in Leipzig befehrt), theils in Privatverträgen (ausgestellt in A. der hiesigen Stadt) theils in öffentlichen Schulen (erstere in Schweden) gefertigt worden sind. Dazu dürfte sich dann wohl eine wohlthätige wohlthätige Debatte knüpfen über die verschiedenen Methoden und Einrichtungen, welche bei Einführung und Handhabung dieses neuen Unterrichtsgebietes bereits in Tage getrieben sind — ein Beweis, daß derselbe von seinen Pflegern nicht schaklenmäßig, sondern mit sorgfältiger, selbstständiger Ermahnung seiner Zwecke und seiner Mittel betrieben wird.

Die jeder Referate, so haben auch dieser noch manche Vorurtheile und Bedenken im Wege. Manche Vertreter der theoretischen Schule wehren sich gegen den „Arbeitsunterricht“ als gegen einen unbedenklichen Eindringling; manche Dantwerker fürchten den des „Schulvertrages“ (ohne Ernst freilich) eine gefährliche Concurrenz; manche Gelehrte meinen, es sei nicht weislich, die Jugend mit mechanischen Arbeiten zu beschäftigen; man solle nur ihren Geist und immer nur ihren Geist bilden. Nun, die öffentliche Einladung zu der heutigen Versammlung, unter der sich die Namen der Redner, Dantwerkler, Oesterlehen befinden, schneidet, daß man sich hier in Leipzig finde in der That nur aus irdigen Verbindungen entsprungenen Vorurtheile zum Theil schon überwunden sind. Die Aufhebnahme der hohen Aristokratie des Cultus und des Innern an der Versammlung durch ausdrückliche dazu entlassene Beschlüsse, wie solche freundlich in Köstlich gefügt ist, begünstigt in höchst erfreulicher Weise, wie vorerwähnt und mit wie vielen Gelehrten man an tiefen haben und einflussreichen Stellen eine wechelseitige und bereits proflich bewährte Reformbetreibung entgegenkommt, unweigernd dadurch, daß dieselbe eine von dem bisherigen Gange abweichende Richtung erhält. Von unseren höchsten Behörden werden sich zu erwarten, daß sie dieselbe eben gerade durchdringende Weisheit nachahmen und dem Congreß ihre Theilnahme und Aufmun-